

# Die Pößnecker Lebensmanager

In der Außenwohngruppe des Kinderheims Ranis betreuen Michael Sesselmann und Carolin



Michael Sesselmann und Carolin Simdorn stehen den 16- bis 18-jährigen Kinderheim-Bewohnern in Pößneck zur Seite. Als wichtigste Aufgabe betrachten sie, die Jugendlichen für ihre kommende Selbstständigkeit fit zu machen. Foto: Marcus Cislak

Pößneck. „Wir bieten den Jugendlichen einen guten Nährboden für ein selbstständiges Leben“, sagt Carolin Simdorn. Sie ist Pädagogin in der Außenwohngruppe des Raniser Kinderheims unter Trägerschaft des Diakonievereins Orlatal. Gemeinsam mit Michael Sesselmann betreut sie jeweils eine Wohngemeinschaft am Pößnecker Kirchplatz.

Seit 19 Jahren gibt es die WG-Wohnform für Jugendliche im Alter von 16 bis 18. Nach dem Umzug vom Markt vor vier Jahren sind aus einer Wohngruppe zwei geworden, mit jeweils vier Bewohnern. „Der Bedarf ist definitiv da“, sagt Sesselmann, er arbeitet seit zehn Jahren in der Außengruppe und bekam durch die räumliche Aufstockung Hilfe von Simdorn. „Diese Art von Übergang aus der Obhut des Jugendamts und des Heims hin zur eigenen Wohnung ist eher selten in der Region“, ergänzt sie. Deshalb habe man unter anderem auch junge Erwachsene aus Greiz, Hof und Saalfeld unter den Bewohnern.

Beide sehen sich eher als Manager, denn als Erzieher. „Die Schüler oder Azubis kommen zu uns und haben bereits einen ‚vollen Rucksack‘ bei sich, dafür können sie nichts, aber wir können ihnen zeigen, wie sie ihren Alltag trotzdem meistern können“, so der 64-Jährige. Das hat eben kaum noch etwas mit Erziehung zu tun, sondern eher mit dem Erlernen von praktischen Fähigkeiten.

Die jungen Erwachsenen leben in einer freien Wohnform in der ein Minimum an Kontrolle herrscht. „Das schätzen die Jugendämter, weil sie ab dem 18. Geburtstag nicht mehr verantwortlich sind“, weiß Sesselmann. Und doch gebe es immer wieder Betreute, die eine gewisse Angst vor dem „Alleinsein“ haben. Im Kinderheim wuchsen einige in Gruppen auf, Hausmeister und Putzpersonal kümmerten sich um Alltägliches. Da falle es einigen schwer, sich selbst zu organisieren.

Waisenkinder, unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, Jugendliche die von sich aus Hilfe suchen, psychische Probleme haben oder Drogensucht – Es gibt vielfältige Gründe, warum junge Erwachsene in Kinderheimen leben. „Wir sprechen lieber von Wohngruppe, wir wollen gar nicht auffallen, erhalten keine Spenden, wir sind relativ autark – eben so normal wie möglich, wie jedermann“, meint Michael Sesselmann.

In dem Mehrfamilienhaus am Klosterplatz leben die Jugendlichen Tür an Tür mit anderen Mietern. „Das gesellschaftliche Miteinander gibt die Grenzen vor: Man sollte nachts keine Wäsche waschen oder laut Parties feiern und den Müll ordentlich entsorgen“, gibt er Beispiele.

Beide Betreuer sind unter der Woche tagsüber Ansprechpartner, am Wochenende und nachts sind die jungen Frauen und Männer auf sich gestellt. „Es kam auch schon vor, dass sie nun glaubten, tun und lassen zu können was sie wollten und eines nachts nicht heim kamen“, meint er freimütig. Dann wurde auch schon mal die Polizei aktiv. Doch das sei die Ausnahme und in den zehn Jahren seiner Tätigkeit in der Außenwohngruppe so gut wie nicht vorgekommen. „Wir geben ihnen einen großen Vertrauensvorschuss“, kommentiert er. Die positiven Erlebnisse würden allerdings bei Weitem überwiegend. Mehr als 50 Jugendliche hätte er in der Zeit schon betreut und so mancher ehemalige Bewohner hält über Jahre hinweg Kontakt und zeigt sich dankbar für die Zeit.

Vormittags, wenn die Betreuten in der Schule oder arbeiten sind, organisieren die Pädagogen Termine, verhandeln mit Behörden, erledigen Bürokratisches oder kochen Mittagessen. „Langweilig wird uns jedenfalls nicht, jeder Tag ist spannend und es gibt ständig Neues“, sagt Carolin Simdorn. Sesselmann ergänzt: „Es ist kein Beruf, sondern weitaus mehr.“

Marcus Cislak / 30.01.19  
ZOR0162471421